

XXI. Sonntag im Jahreskreis (A) – Abtei St. Marienstern, 23.08.2020

Lesungen: *Jesaja 22,19-23; Brief an die Römer 11,33-36; Matthäus 16,13-20*

„Wer hat die Gedanken des Herrn erkannt?“ (Röm 11,34a)

Der heilige Paulus stellt sich diese Frage, um die Diskrepanz zwischen den Gedanken Gottes und den Gedanken des Menschen hervorzuheben. Er sagt das aber mit Bewunderung, voll Staunen und Dankbarkeit. Warum? Weil er sich bewusst ist, dass in Wirklichkeit Gott in Christus sich offenbart und so dem Menschen die Fähigkeit geschenkt hat, nicht nur zu erkennen, was Gott denkt, sondern wer Gott ist, nämlich grenzenlose Weisheit, Wahrheit, Güte und Schönheit. Im menschengewordenen Wort hat Gott sich selbst als Vater, Sohn und Heiliger Geist offenbart.

Also: „Wer hat die Gedanken des Herrn erkannt?“ Wir! wir, die wir den menschengewordenen Sohn Gottes erkannt haben und an ihn glauben. An einer anderen Stelle kann der heilige Paulus immer noch staunend und dankbar ausrufen: „Wir aber haben den Geist Christi.“ (1 Kor 2,16)

Im Evangelium dieses Sonntags sagt Jesus dem heiligen Petrus ungefähr dasselbe: „Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ (Mt 16,17)

Zuerst hatte Jesus gefragt, was die Menschen von ihm halten. Dann fragte er, was die Jünger von ihm denken. Und durch die Antwort des Petrus – „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,16) – erkennt Jesus, dass das, was Petrus sagt, nicht seine Idee ist, nicht die Idee des Petrus oder der Leute, sondern ein Gedanke, der direkt von seinem Vater im Himmel kommt.

Es ist somit möglich, die Gedanken des Herrn zu kennen, ja sogar, was Gott über sich selbst denkt, was Gott von sich selbst weiss, d.h. seine Identität, wer Gott für Gott und folglich auch für uns ist: „Du bist ... der Sohn des lebendigen Gottes“.

Das Denken Gottes ist in seinem Wesen die Art, wie sich die drei Personen der Dreifaltigkeit untereinander kennen: Es sind Gedanken der Liebe, es ist Liebe, es ist *Caritas*. Petrus und somit auch uns ist es gegeben, Gott zu kennen durch eine Liebe, welche die Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn ist. Es ist ein Kennen, das Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn im gegenseitigen Geschenk des Heiligen Geistes ist. Die dreifaltige Liebe ist nicht eine in sich selbst verschlossene Liebe, sondern eine Liebe, die ausstrahlt. Jesus ist nicht eifersüchtig, weil der Vater dem Petrus das liebende Denken offenbart hat, das sie unter sich seit Ewigkeit und in Ewigkeit austauschen. Jesus freut sich darüber, er lobt den Vater dafür, wie damals, als er sagte: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen. Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will.“ (Mt 11,25-27)

Aber was heisst das alles für uns?

Zu wissen, dass wir die gleiche Erfahrung machen dürfen wie Petrus oder wie Paulus, wenn er sagt, er habe den Geist, die Gesinnung Christi, müsste uns mit Freude und Furcht erfüllen. Mit Freude darüber, dass uns ein so grosses Geschenk bestimmt ist. Mit Furcht, weil wir de facto Gefahr laufen, für dieses Geschenk nicht empfänglich zu sein, ihm nicht die geschuldete Bedeutung zuzumessen, seine unermessliche, unvergleichliche Bedeutung.

Daher können die Lesungen dieses Sonntags für uns eine Gelegenheit sein uns zu fragen, welchen Wert wir in unserem Leben, vor allem in unserem Glauben, der Kenntnis der Gesinnung Gottes, der Kenntnis Gottes zumessen, besonders da, wo der Vater uns den Sohn offenbart, wie er ihn kennt, wie er ihn denkt, in der Liebe des Heiligen Geistes. Wenn Jesus seine Jünger überrascht, weil er abrupt von der Frage nach der Meinung der Leute übergeht zu einer direkten Frage nach ihrer eigenen Erfahrung und Kenntnis seines Mysteriums, seiner Gegenwart unter ihnen, dann fordert er sie in Wirklichkeit heraus zu bekennen, welchen Wert sie der Gnade zuschreiben, dem Sohn Gottes begegnet zu sein und mit ihm zu leben. „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“, das heisst: „Welche Bedeutung hat in euren Augen das Zusammensein mit mir? Was bedeutet es für euch, dass ich euch fortwährend zu erkennen gebe, wer ich bin und wer der Vater ist, dass ich euch ständig und reichlich mein Wort anvertraue? Vor allem aber, welche Beachtung schenkt ihr der unermesslichen Liebe, welche der Vater und ich euch mitteilen im Heiligen Geist?“

Wir müssen zugeben – und ich denke, dass auch die Apostel es sich eingestehen mussten – dass es immer eine grosse Kluft gibt zwischen dem Geschenk, dass Gott uns sich selbst gibt, und der Achtung, der Bevorzugung, die wir ihm effektiv erweisen. Die Freude jedoch, die Jesus empfindet, als er hörte, wie Petrus ihm eine Erkenntnis mitteilte, die nicht von ihm stammte, sondern ihm vom Vater offenbart war, diese Freude lässt uns verstehen, dass Gott um unser Unvermögen weiss, ihn zu erkennen, zu lieben und allem vorzuziehen, wie es ihm angemessen wäre. Er weiss, dass es uns nicht möglich ist, die Gesinnung des Herrn zu erkennen und auszudrücken, wenn er nicht die Gnade dazu schenkt. Jesus freut sich, weil er sieht, dass alles Gnade des Vaters ist, und dass nur diese Gnade sein Werk der Erlösung der Welt vollendet.

Somit ist der eigentliche Schlüssel zur Erkenntnis Gottes die Demut, das Bewusstsein, dass „nicht Fleisch und Blut“, d.h. nichts von dem, was wir aus uns selbst sind und haben, nichts von dem, was wir tun, uns die Gesinnung Christi offenbaren kann, sondern nur der Vater im Himmel. Diese demütige Erkenntnis lässt uns beten „Vater unser im Himmel“, damit der Name des Vaters geheiligt werde, damit sein Reich im gekreuzigten Sohn komme, der die Welt erlöst, damit sein Wille geschehe, der die in unsere Herzen ausgegossene Liebe des Heiligen Geistes ist, damit sie sich wie ein Feuer in der ganzen Menschheit ausbreite, die sich nach Erlösung sehnt.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori
Generalabt OCist